

Bauer, Dieter R., Feld, Helmut, Köpf, Ulrich (Hrg.): *Franziskus von Assisi*. Das Bild des Heiligen aus neuer Sicht, Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, hrg. v. Helmut Neuhaus, Heft 54, Köln-Weimar-Wien, Verlag Böhlau, 2005, 284 S., Geb., 3-412-09403-X.

Seit ca. einhundert Jahren beherrscht die sog. „Franziskanische Frage“ – also die Frage nach der (historischen) Zuverlässigkeit der Quellen zu Franziskus und des in ihnen enthaltenen Bildes des Heiligen – die Diskussion um die wissenschaftliche Erforschung einer der „großen Gestalten der europäischen Religionsgeschichte“ (S. VII) sowie der frühesten Geschichte seines Ordens in starkem Maße. Zu dieser Fragestellung fügt der vorliegende Sammelband, der aus einer von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart veranstalteten Studientagung zu „Franziskus von Assisi. Stand und Perspektiven der deutschsprachigen Forschung“ vom 25. bis 29. März 1998 in Weingarten/Oberschwaben erwachsen ist, höchst interessantes und reichhaltiges neues Material hinzu.

Außerst informativ fasst Franz Xaver Bischof im ersten Beitrag den „Stand der ‚Franziskanischen Frage‘“ präzise zusammen. Dabei scheinen die beiden Feststellungen nicht mehr hintergebar, dass einerseits die Quellenfrage „für die Biographie des Heiligen dieselbe Schlüsselposition gewonnen“ hat „wie die synoptische Frage für die Leben-Jesu-Forschung“ (so S. 3, in Aufnahme einer früheren Formulierung von U. Köpf) und andererseits „im Vordergrund jeder Beschäftigung mit Franziskus [...] seine eigenen Opuscula stehen müssen“ (so U. Köpf in seinem Beitrag, S. 177).

Ein erster Kranz von Beiträgen befasst sich denn auch mit bisher teilweise zu wenig beachteten Aspekten des Heiligen, wie sie sich aus seinen Werken und durch quellenkritische Rekonstruktion aus den Legendensammlungen erheben lassen: Franziskus als „Mystiker“ (Theo Zweerman), als einer der „großen Gleichnis-Erzähler der europäischen Geschichte“ (Helmut Feld), als Mann der „Spiritualität“ und „Askese“ (Oktavian Schmucki) kommen in den Blick, sowie das Thema „Erlösung“ in seinen Schriften (Leonhard Lehmann).

Ein zweiter Kreis von Artikeln beleuchtet die frühesten Entwicklungen des Ordens auf dem Hintergrund der Zeitgeschichte: das differenzierte Verhältnis von Katharismus und Franziskus (Daniela Müller), die Ordensentwicklung unter Kardinal Hugolino von Ostia, dem späte-

ren Papst Gregor IX, den Franziskus als „protector und corrector“ des Ordens wenn nicht forderte, so doch akzeptierte (Ulrich Köpf) sowie das Verhältnis zwischen dem Generalminister des Ordens Elias von Cortona und Franziskus (Giulia Barone).

In diesem Umfeld werden in drei Beiträgen auch ausführlich das – in der Spannung „zwischen unzertrennlicher Freundschaft und brüderlichem Desinteresse“ anzusiedelnde – Verhältnis zwischen Franziskus und Klara von Assisi (so die Formulierung im Untertitel des Beitrags von Niklaus Kuster; ferner: Anton Rotzetter) sowie zwischen Klara und Agnes von Prag (Kaspar Elm) thematisiert.

Dass die Beschäftigung mit den authentischen Opuscula und den frühen bzw. durch die historisch-kritische Analyse gesichteten Quellen keinesfalls zu einer Abwertung späterer Legendensammlungen sowie des in ihnen enthaltenen Franziskus-Bildes führen muss, macht ein Beitrag über das in Bonaventuras „*Legenda maior*“ entwickelte Bild des „apokalyptischen Franziskus“ deutlich: Dieses Bild des „apokalyptischen Franziskus“ ist zwar „eine Theorie der franziskanischen Geschichte“, aber eben „keine schlechte“, vermag es doch die Position des Franziskus in seiner „kritische[n] Schärfe“ zur jeweiligen Zeitströmung zu beleuchten, und eben nicht nur im Sinne von „moralische[n] Anregungen für den einzelnen“ zu interpretieren (David Ethelbert Flood, S. 105).

Die letzten beiden Beiträge befassen sich mit kunstgeschichtlichen Beiträgen: dem „Franziskusbild im Medium der frühen Tafelmalerei“ (Klaus Krüger) und der Doppelkirche San Francesco in Assisi (Wolfgang Schenkluhn). Vor allem der erstgenannte Artikel zeigt, dass sich in der Malerei (Ähnliches lässt sich für die Architektur sagen) noch einmal spiegelt, was sich in den Legendensammlungen bereits zeigte: die bildlichen und schriftlichen Darstellungen des Heiligen wollen Sinn stiften, ein eigenes Bild entwerfen, eine Interpretation liefern, nicht einfach nur naturgetreu oder historisch „wahr“ abbilden oder berichten.

In beeindruckender Fülle und Multiperspektivität erarbeitet der vorliegende Sammelband auf der Basis des fundiert dargestellten Standes der Franziskus-Forschung wichtige und höchst interessante neue Aspekte der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Quellen und dem Heiligen. Immer wieder wird in den Beiträgen auch deutlich, dass die Spannung zwischen Geist bzw. Charisma und Amt

oder Institution keineswegs so einfach und „glatt“ verteilt werden kann, dass der Heilige einseitig und ausschließlich der große Inspirator und Charismatiker ist, die weitere Entwicklung aber als – mehr oder weniger notwendig empfundene – Institutionalisierung und „Vermenschlichung“ der großen Ideale anzusehen ist, dass vielmehr diese Spannung sich in der Person des Heiligen selbst wie auch in der frühen Geschichte des Ordens findet. Das Werk ist ein schlagender Beweis dafür, dass die Franziskus-Forschung lebt und dass es sich weiterhin lohnt, sich mit dem Heiligen und der „Franziskanischen Frage“ forschend zu beschäftigen. Mit dem genannten Grundgedanken aber, dass alle Franziskusbilder Interpretationen sind (dies gilt selbst für die im Testament entfaltete Selbstdarstellung des Heiligen) klingt zugleich an, in welche Richtung diese zukünftige Franziskus-Forschung möglicherweise blicken kann: im radikalen Ernstnehmen der u. a. von Hirnforschung und Sozialpsychologie herausgearbeiteten, in jüngster Zeit auch von der Geschichtswissenschaft beachteten Mechanismen, mit denen menschliche Gedächtnisleistungen und historische Memorik funktionieren. Insofern weist das verdienstvolle Werk auch in die Zukunft.

Plüderhausen Veit-Jakobus Dieterich

*Pellegrini Luigi: L'incontro tra due „invenzioni“ medievali: Università e Ordini Mendicanti (= Scienze Storiche, Bd. 13), Neapel: Liguori 2003, IX+175 S., Paperback, ISBN: 88-207-3579-2.*

Auf dem Reichstag von Roncaglia im Jahre 1158 erließ Kaiser Friedrich Barbarossa ein Gesetz, durch das alle Personen, „die aufgrund des Studiums umherziehen (*qui causa studiorum peregrinantur*)“, unter seinen Schutz gestellt wurden (Authentica „Habita“, hrg. v. Winfried Stelzer in DA 34, 1978, S. 165). Die Entstehung der Universitäten wie der Armutsbewegung als Ausdruck und Folge der gesteigerten gesellschaftlichen Mobilität seit der Zeit des hohen Mittelalters – dies ist die Perspektive, die das hier anzuzeigende Buch von Luigi Pellegrini bestimmt. Es ist die Frucht eines Universitätsseminars und trägt dementsprechend den Charakter einer Einführung, bietet aber aufgrund seines Ansatzes interessante Einblicke in die dargestellte Thematik.

Zwischen den älteren Kloster- und Kathedralschulen und den Universitäten und ebenso zwischen dem etablierten benediktinischen Mönchtum und den Bettelorden

sieht Pellegrini einen „Bruch“ (S. 4), der sozialgeschichtlich untrennbar mit der Schwächung der feudalen Ordnung verbunden gewesen sei. In diesem Sinne spricht er beide Phänomene als Ausdruck der „Krise“ des 12. Jahrhunderts an. Universitäten und Armutsbewegung speisten sich freilich nicht nur aus demselben Reservoir mobiler und nicht mehr in die Feudalordnung eingebundener Menschen, sondern wiesen auch strukturelle Gemeinsamkeiten auf. Beide organisierten sich in einer bruderschaftlichen Weise, die ihre Mitglieder durch Gelübde aneinander band: „Verallgemeinernd – freilich mit allen Risiken, die jede Verallgemeinerung mit sich bringt – könnte man sagen, dass zwischen der Welt der Universitäten und der mentalen und handlungsmäßigen Lebenswelt der Bettelmönche eine Übereinstimmung in den Zielsetzungen und den Lebensidealen bestand. Diese geistlichen Institutionen boten gelehrten Klerikern einen organisatorischen Rahmen für jene praktische Umsetzung der *doctrina*, die als die bestmögliche zu erstrebende Qualifikation und als in hohem Maße heilsam galt: die Verteidigung, Durchdringung und Verbreitung der geistlichen Botschaft des Evangelium im Volk“ (S. 121, Übersetzung aus dem Italienischen von LV). Diese Bezüge machen zum einen nachvollziehbar, dass im 13. Jahrhundert so viele Universitätsangehörige sich den Bettelorden anschlossen; zugleich aber führte die bruderschaftliche Organisation sowohl der Universitäten als auch der Bettelorden diejenigen, die beiden Sphären angehörten, in Loyalitätskonflikte hinein (S. 159f.). Aus dieser Perspektive beschreibt Pellegrini die verschiedenen Streitigkeiten um die Universitätszugehörigkeit von Dominikanern und Franziskanern, die im 13. Jahrhundert in Paris ausgefochten worden sind.

Wertvoll ist an diesem Buch, dass es zwei bedeutende Entwicklungslinien des hohen Mittelalters aus einer sozialgeschichtlichen Perspektive miteinander in Beziehung setzt und dabei zugleich eine instruktive Einführung in die französische und italienische Forschung zu diesen Themenkomplexen bietet. Reizvoll hätte es sein können, auch jene Teile der Armutsbewegung, die nicht in die Mendikantenorden eingingen, in dieses Panorama mit einzuordnen – zumal die Entstehung z. B. der Waldenser zeitlich den Anfängen der ersten Universitäten noch näher steht als die Gründung der Bettelorden.

Rom Lothar Vogel